

Bauten in Columbus/Ohio: Architekt Pierre Zoelly, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **80 (1962)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

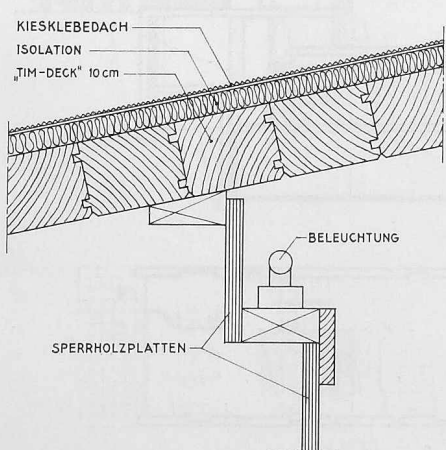
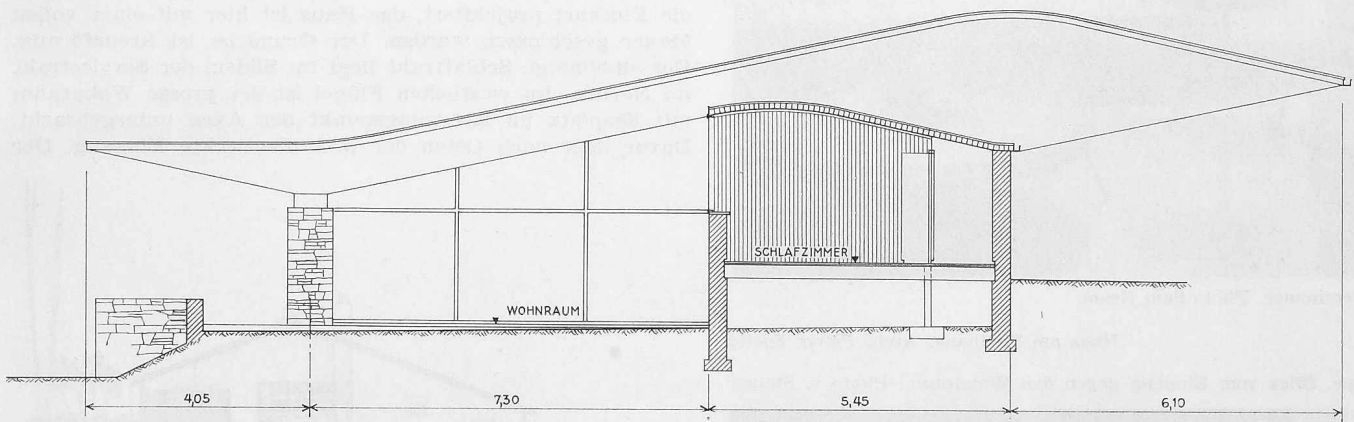
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu verwirklichen ist, das heute nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Staaten anerkannt wird. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Bericht des niederländischen Abgeordneten Kapteyn im europäischen Parlament über die «Fragen der gemeinsamen Verkehrspolitik im Rahmen der EWG»; dieser Bericht fordert u. a., dass Strassenverkehr und Binnenschifffahrt ihre Wegekosten selbst tragen sollen.

Das Einzugsgebiet des Rheins ist durch den Ausbau des Mains, des Neckars und durch die in einem Staatsvertrag mit Frankreich und Luxemburg vereinbarte Kanalisierung der Mosel wirkungsvoll ergänzt worden. Der Main hat Bamberg erreicht und wird mit einem Kanal an Nürnberg angeschlossen; der Neckar bedient Stuttgart; die Schifffahrt auf der Mosel wird Ende 1963 bis nach Lothringen möglich sein. Auch an der Donau sind wasserbauliche Massnahmen durchgeführt worden oder geplant.

Sehr lebhaft wird seit einiger Zeit die Frage diskutiert, ob der für die Elektrizitätserzeugung ausgebaute Hochrhein durch Einbau von Schleusen ganz oder teilweise schiffbar gemacht werden soll. Dieses Projekt kann natürlich nur gemeinsam mit der Schweiz und Oesterreich

durchgeführt werden. Die Bundesregierung wird den wirtschaftlichen Nutzen einer Schiffbarmachung sehr eingehend prüfen. Heute ist der Hochrhein allerdings keine Bundeswasserstrasse, sondern ressortiert zum Lande Baden-Württemberg. Verschiedene Kreise dieses Landes und ich haben die Auffassung vertreten, dass vorerst nicht der Vollausbau des Hochrheins bis zum Bodensee, sondern ein Teilausbau nur bis Waldshut vorteilhaft sei. Ich halte den Gedanken dieses Teilausbaus für erwägenswert, würde aber raten, die Frage eines Teilausbaus nicht nur bis Waldshut, sondern bis Eglisau im Kanton Zürich zu prüfen; dann würden auch die schweizerischen, vor allem die Zürcher Verkehrsinteressen berücksichtigt sein. Nach überschläglicher Schätzung würde ein Teilausbau bis Eglisau gegenüber dem Vollausbau bis zum Bodensee auf dem deutschen Ufer etwa die Hälfte, auf dem schweizerischen Ufer etwa drei Viertel des zu gewinnenden Verkehrs erfassen, dabei aber nur die Hälfte der Kosten verursachen und die vom Standpunkt der Gewässerreinigung und des Landschaftsschutzes erhobenen Bedenken, die sich ja vor allem auf den Bodensee und die anschliessende Strecke bis zum Rheinfluss bei Schaffhausen beziehen, gegenstandslos machen oder doch stark vermindern. *Schluss folgt*



Haus D in Columbus. Querschnitt durch Schlafzimmer und Südansicht des Wohnraums. Massstab 1:140

Detail 1:10 des hölzernen «Tim-Deck»-Daches

Dachkonstruktion des Hauses D in Columbus, hölzerner Kastenträger, rechte Hälfte. Masstab 1:70
Linke Hälfte siehe Seite 526

Bauten in Columbus/Ohio

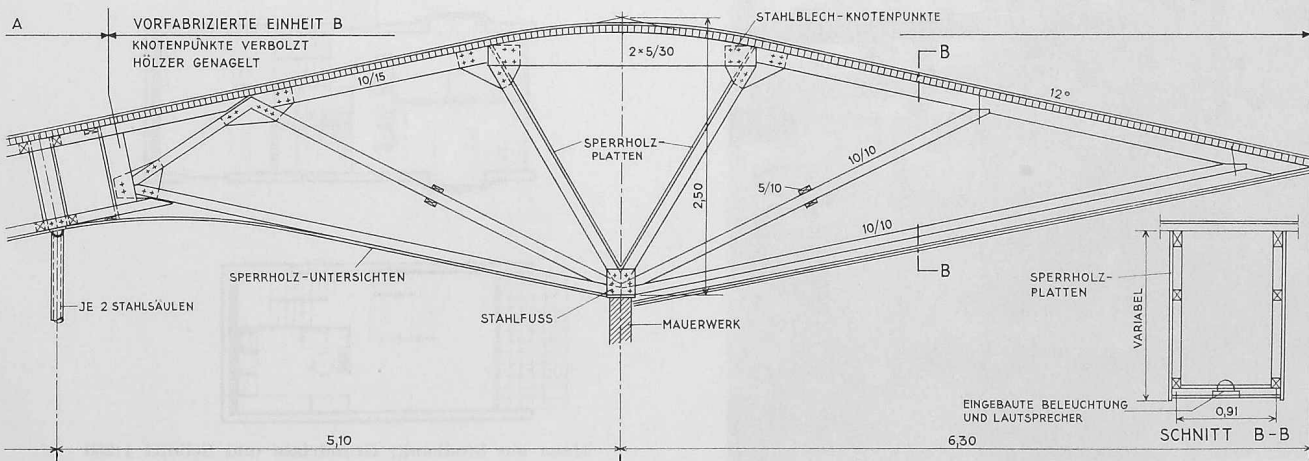
Architekt Pierre Zoelly, Zürich

DK 728.37

Hierzu Tafeln 28/31

1. Kleines Haus am Steilhang

Dieses Haus dient einem jungen Professorenehepaar mit einem Kind als Wohnhaus. Es liegt in einem ländlichen Vorort der Universitätsstadt an einem steilen Hang. Das Gebäude ist von oben nach unten entwickelt worden. Der Eingang mit der daneben liegenden Essterrasse befindet sich oben, nach Westen gerichtet. Eine Folge von Treppenläufen führt über Wohn-, Studier- und Schlafzimmer bis hinunter zum Spielkeller mit davorliegender Terrasse, die nach Osten gerichtet ist. Küche, Bäder, Waschküche und WC sind um den vertikalen Entlüftungsschacht konzentriert.

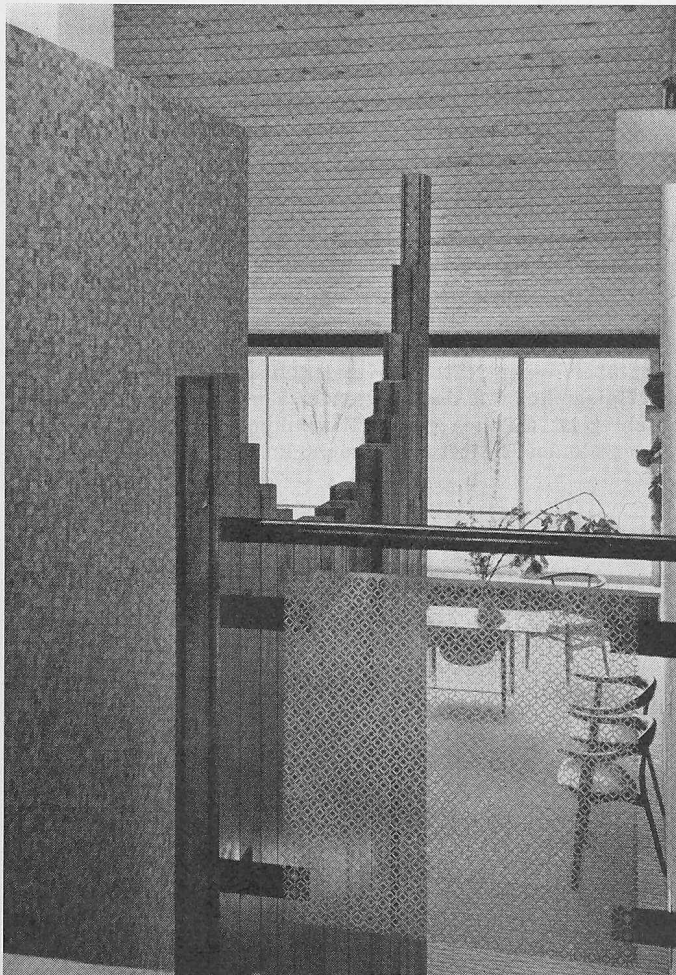




Kinderzimmer. Photo Sam Ream

Haus am Steilhang. Arch. Pierre Zoelly

Treppe, Blick vom Eingang gegen den Wohnraum. Photo v. Steiger

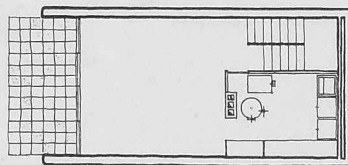
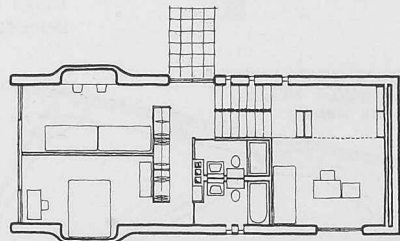
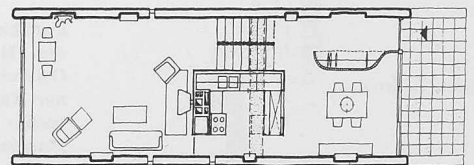
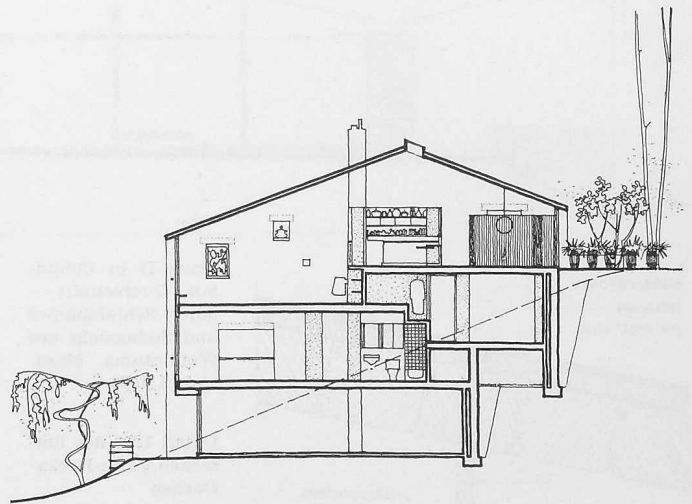


Die Konstruktion ist sehr einfach. Zwei 5 m voneinander entfernte Aussenmauern aus Betonhohlsteinen tragen die Decken. Aussen sind sie verputzt, nach innen sind die sauber gefugten Bausteine gestrichen. Sie enthalten Lüftungsgläser und Nischen. Die zwischen die Aussenmauern gespannten Holzböden sind mit Spannteppichen belegt. Das Dach besteht aus einem doppelt verzahnten, 10 cm starken Holz-Deck mit darüber liegender Isolationsschicht, die mit grauen Asphalt-schindeln abgedeckt ist. Nach innen tritt das Holz-Deck als Naturdecke in Erscheinung. Die Oberlichter sind aus dop-peltem Polyester (Skobalyt). Die Fenster sind als einfach verglaste Schiebefenster aus Aluminium ausgebildet. Die Küchenwand ist mit Eichenmosaik verschalt, die Treppen-wangenwand besteht aus dem gleichen Holz-Deck wie das Dach. — Baukosten 25 000 Dollar.

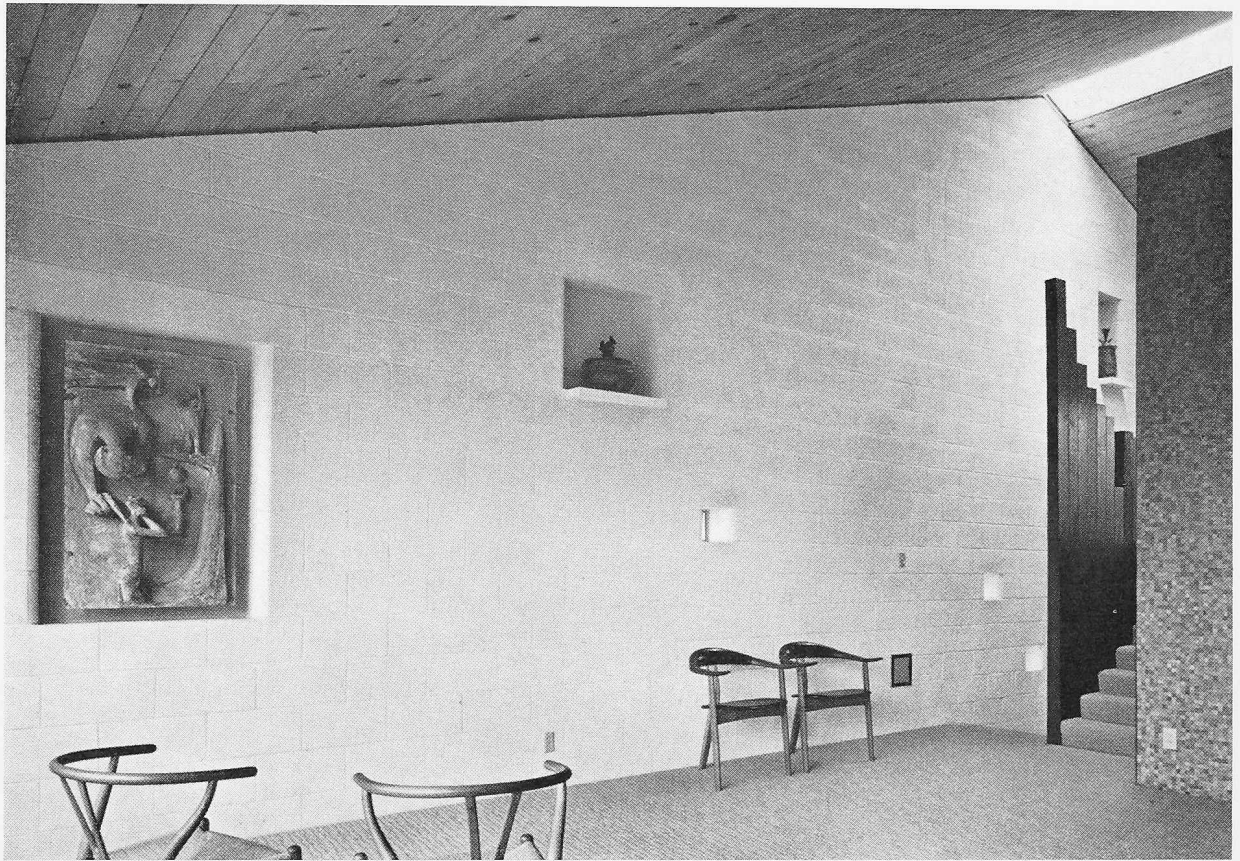
2. Wohnhaus D

Bilder siehe Seiten 526/527 und Tafeln 29/30

Dieses Gebäude dient einem dynamischen Berufsmusiker (Jazzmusiker), der sich seinen Weg selbst gebahnt hat, als Wohnhaus. Es liegt an einem sanften, mit lichtem Wald be-standenen Hang. Die Aussicht ist nur hangabwärts gegen Westen gerichtet, weshalb alle Oeffnungen nur in dieser Richtung angebracht worden sind. Gegen Osten wurde nur die Einfahrt projektiert, das Haus ist hier mit einer vollen Mauer geschlossen worden. Der Grundriss ist kreuzförmig. Der einbündige Schlaftrakt liegt im Süden, der Servicetrakt im Norden. Im westlichen Flügel ist der grosse Wohnraum mit Essplatz im Kreuzungspunkt der Axen untergebracht. Davor liegt nach Osten der weit überdeckte Eingang. Der



Haus am Steilhang, Grundrisse und Schnitt 1:250



Wohnraum mit Treppe. Bas-Relief von Bildhauer Bill Thompson, Columbus. Photo Alex von Steiger

Kleines Haus am Steilhang. Architekt Pierre Zoelly A. I. A., S. I. A. Photo Sam Ream

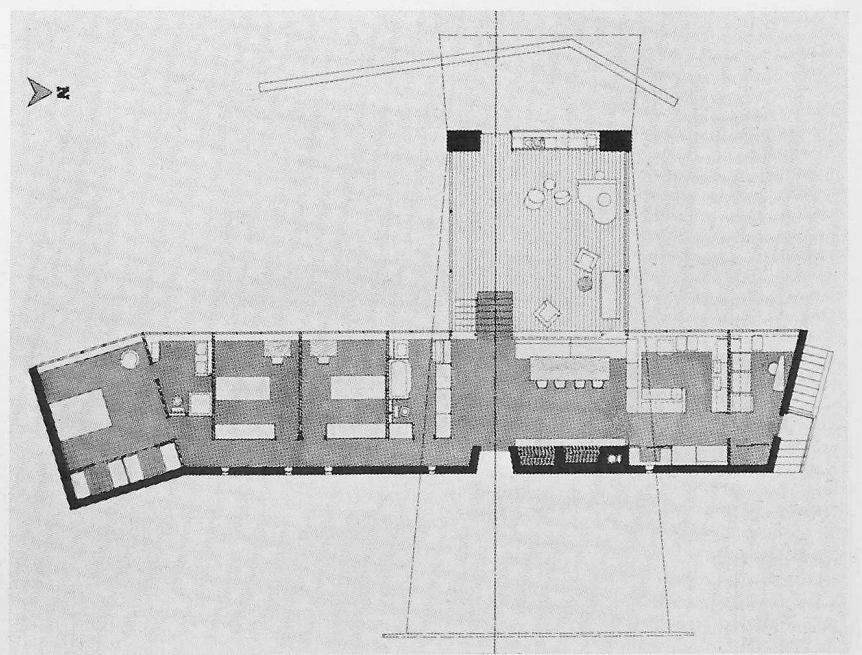
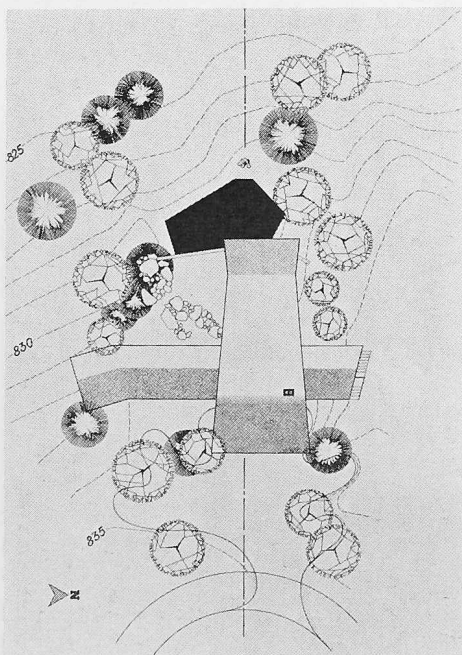


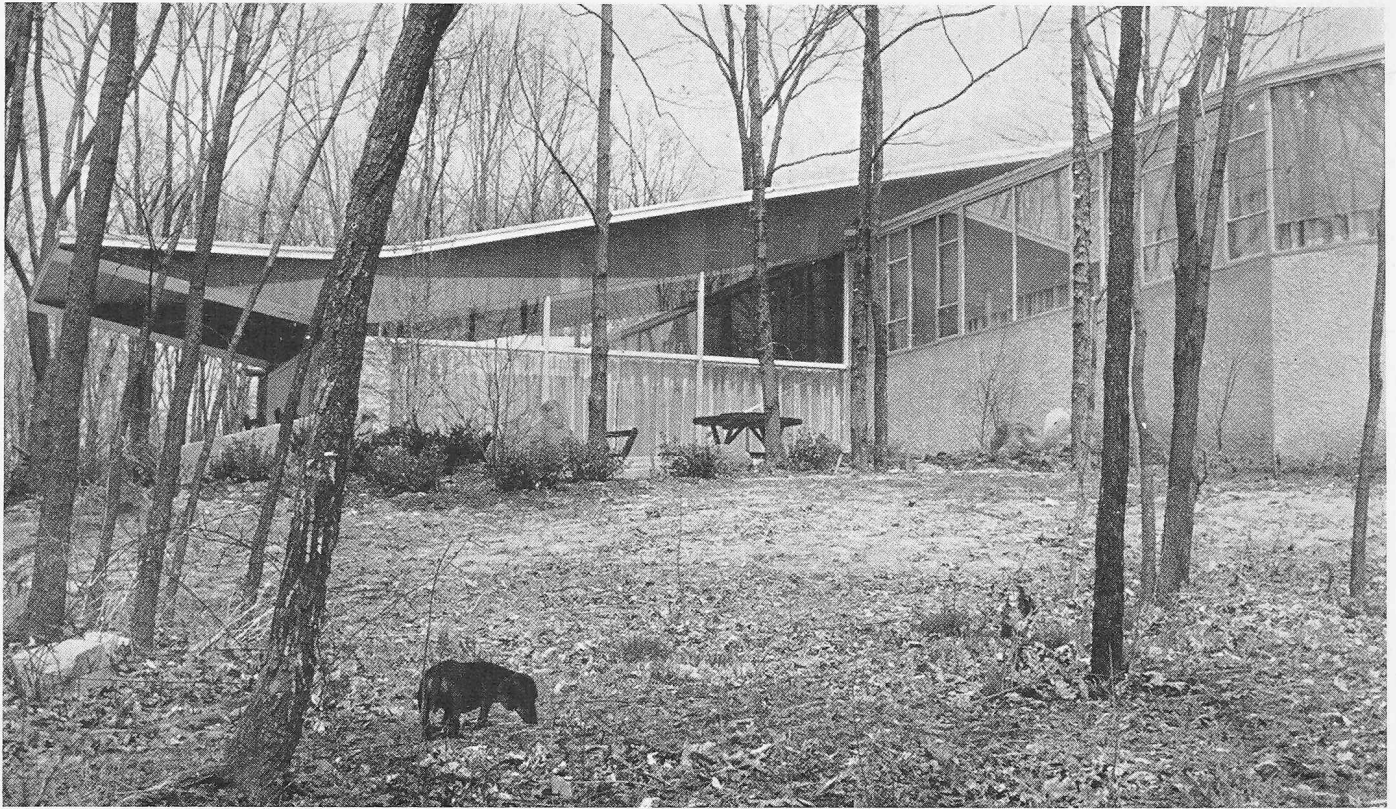


Haus D in Columbus/Ohio, Eingangsseite (Osten). Architekt Pierre Zoelly, Mitarbeiter Warren Jones, dipl. Ing., Columbus. Photo Alex von Steiger

Lageplan 1:800, Aequidistanz 1'

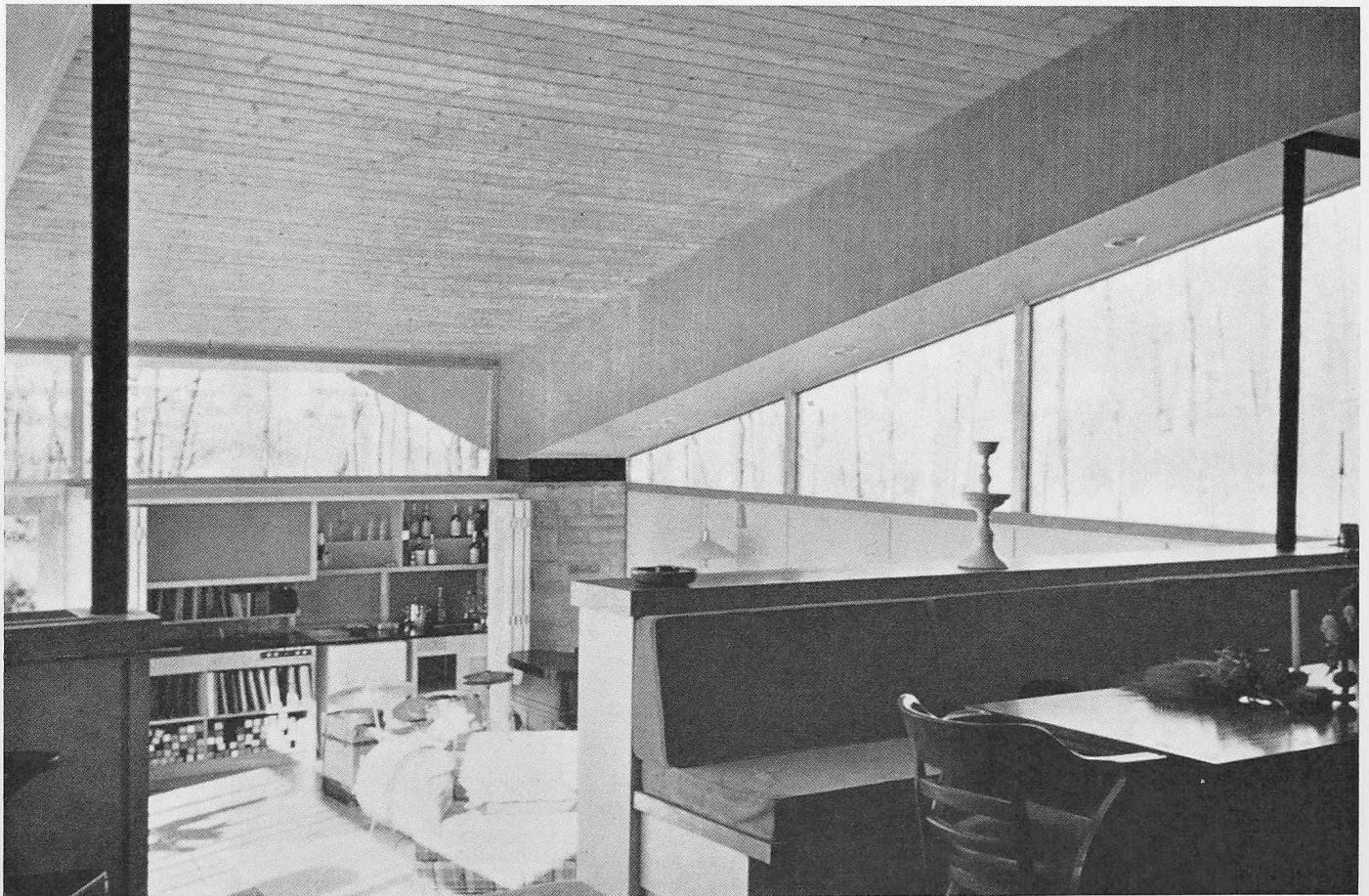
Grundriss 1:300

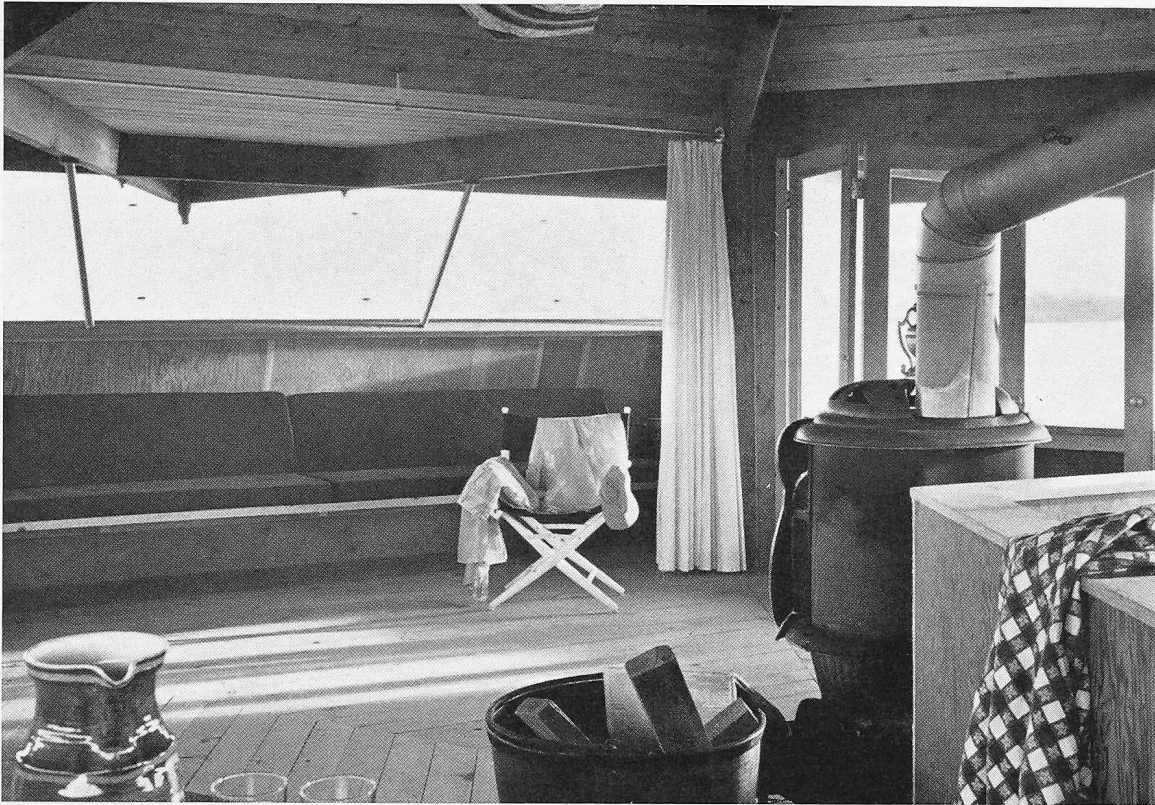




Haus D aus Südwesten. Photo Pierre Zoelly

Wohnhalle, Blick gegen Westen. Photo Gabriel Guevrekian





Innenansicht. Photos Alex von Steiger

Sommerpavillon Westerville, Aussenansicht mit See. Architekt Pierre Zoelly A. I. A., S. I. A.



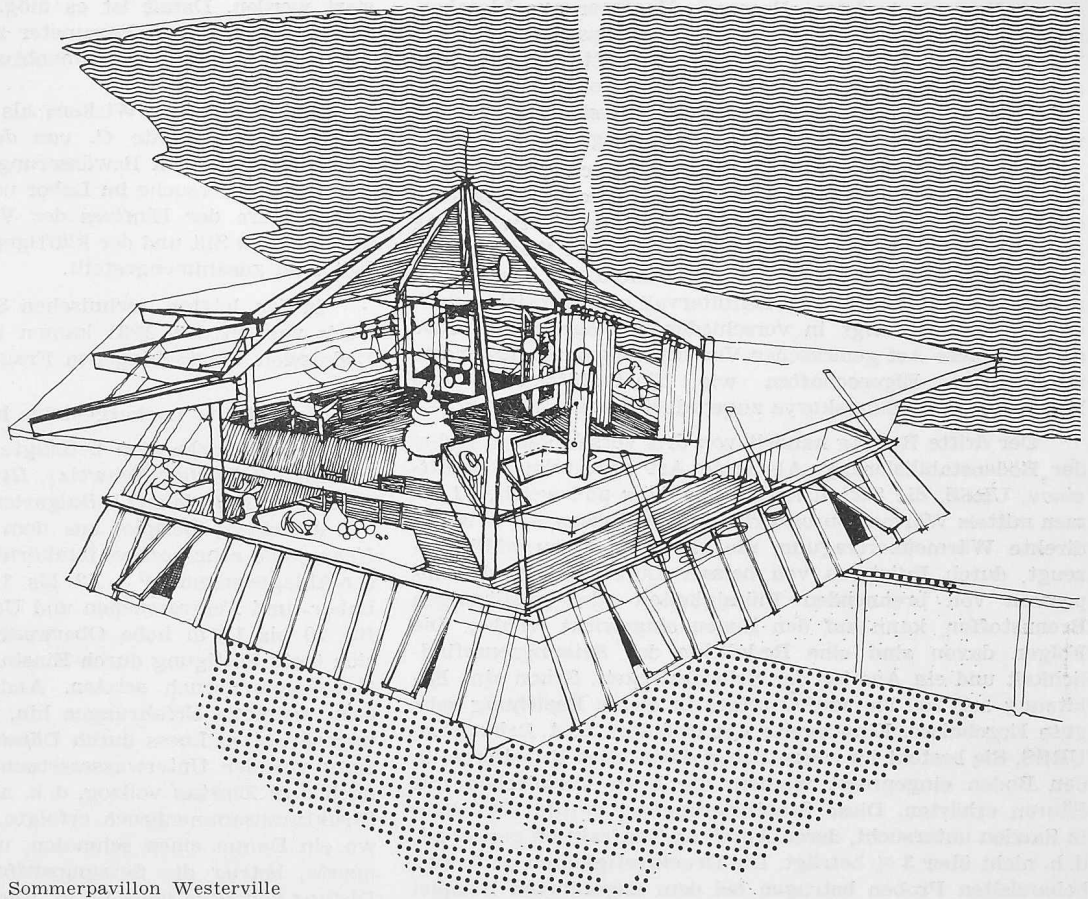
Schlaftrakt und der Serviceflügel sind mit gewölbtem Holzdach ohne Vorsprung überdeckt.

Das grosse Hauptdach besteht aus einem Zwillingpaar von Holzkastenträgern mit selbsttragendem, doppelnutigem Holz-Deck (10 cm stark) mit lichtem Abstand von 16 Fuss. Darüber liegt die Isolation. Diese ist mit einem Marmorkiesklebedach abgedeckt. Die Dachabläufe sind in den niedrigen Teilen in die Mauern eingelassen worden; bei den oberen Teilen tropft das Dach frei ab. Die Bodenkonstruktion besteht aus Holz. Die Böden sind mit Spannteppichen belegt. Alle Zwischenwände sind, wie das Dach, aus doppelnutigem Holz-Deck, beidseitig natur gelassen mit eingelassenen elektrischen Leitungen. Die Fensterwände sind aus Aluminium und Thermopane. Die Aussenmauern sind nach Westen verputzt, nach Osten treten sie als Bruchsteinmauerwerk in Erscheinung. Das ganze Haus ist luftkonditioniert. — Baukosten 70 000 Dollar.

3. Sommerpavillon Westerville

Dieses Gebäude dient als Weekendhaus für einen Hochschulprofessor. Es liegt an einem See. Der Pavillon wurde auf sechs Telephonstangen montiert. Die Holzkonstruktion ist natur gelassen. Die ausgebauchte Aussenwand, die mit

Sommerpavillon Westerville



Lüftungskappen versehen ist, wurde mit Eternit verkleidet. Die sprossenlosen Glasscheiben sind zur Erzielung eines blendungsfreien Panorama-Blickes schräg gestellt. Der grosse Raum enthält acht Schlafstellen. Der Einstieg erfolgt um das Bad herum bis zur Küche.

Adresse des Architekten: Pierre Zoelly, A. I. A., S. I. A., Etzelstrasse 11, Zürich 2/38.

5. Int. Kongress für Bodenmechanik und Fundationstechnik Paris 1961

Sektion 7: Verschiedene Probleme

Von P. D. Dr. A. von Moos, Geologe, Zürich, und M. A. Gautschi, dipl. Bau-Ing., Zürich

Unter diesem wenig aussagenden Titel wurden in Band II der Kongressmitteilungen acht Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten publiziert und vom Generalreporter (S. R. Mehra, Indien) kommentiert.

Die erste Arbeit behandelt erdbebensichere Konstruktionen und Fundationen von Gebäuden in Neuseeland. Der Verfasser, F. F. Abey, projektierender Ingenieur im Hauptbüro des Arbeitsministeriums in Wellington, beschreibt neun grössere Gebäude, die erdbebensicher geplant und gebaut wurden. Sie zeichnen sich vor allem durch durchgehende, zueinander senkrecht stehende Versteifungswände, die sog. Scherwände aus. Diese sind entweder als Innenwände oder Aussenwände des Gebäudes ausgeführt. Dort, wo solche Wände den Verkehr innerhalb des Gebäudes gestört hätten, wurden die Unterzüge und Stützen entsprechend verstärkt. Die Grundlage für die Dimensionierung bildeten die staatlichen Vorschriften für erdbebensichere Gebäude, die auf Erfahrungen bei Erdbeben beruhen. Der Autor vergleicht die sich stark voneinander unterscheidenden Vorschriften verschiedener Länder (Japan, Kalifornien, Frankreich, Neuseeland). Im wesentlichen geben sie die Erdbebenbelastung als horizontale Kraft an, die einen gewissen Prozentsatz (meist

10 bis 15 %) der vertikalen Lasten aus Eigengewicht und Nutzlast beträgt. Der Prozentsatz wird meist abhängig gemacht von der Art des Untergrundes, der Höhe des Gebäudes und den verwendeten Baustoffen. Vielfach werden bei den eher kurzfristigen, aber hohen Beanspruchungen die zulässigen Beanspruchungen der Baustoffe stark erhöht. Als besonders gefährliche Böden werden lockere Sande und gesättigte Silte bezeichnet. Dagegen erwies sich Fels bei Erdbeben als relativ guter Baugrund, was schon lange bekannt ist, ausgenommen allerdings für sehr schwere und starre Gebäude.

Im zweiten Aufsatz befasst sich H. B. Fehlmann, Schweiz, mit der Anwendung von thixotropen Flüssigkeiten auf Bentonitbasis im Tiefbau. An den Beispielen der unterirdischen Garage in Genf ¹⁾ und einer Quaimauer in Dünkirchen zeigt der Verfasser die Vorteile dieses neueren Hilfsmittels. Unsere Gesellschaft hatte bereits anlässlich der Tagung in Nyon Gelegenheit, diese Baumethode in Referaten und auf der Baustelle in Genf näher kennenzulernen, so dass darauf nicht eingegangen werden muss.

¹⁾ Siehe SBZ 1961, H. 28, S. 491.